
n e t z T E X T E

von

[Lara L](#)

versalia.de

Inhalt

VerÄnderung und Stillstand	1
Der Sinn des Lebens oder Tanz im Regen	5

Veränderung und Stillstand

Veränderung und Stillstand

Von Lara L.

Sofie hockte zusammengesunken am Küchentisch. Ihr Blick fixierte einen Brötchenkrumen auf der Holzplatte. Sie starrte ihn an und sah ihn doch nicht. Sie verlor sich in der Stille der Wohnung. Am liebsten hätte sie geweint.

Ihre Hand griff nach Kaffeetasse und umschloss sie. Das Porzellan war kalt. Der Kaffee war kalt. Sie trank ihn trotzdem.

Die braune Flüssigkeit schwappte über, als sie die Tasse zurück auf den Tisch stellte. Ein Tropfen traf den Krumen. Er sog sich augenblicklich voll. Sofie schloss die Augen.

Alles, was geschehen war, kam ihr unwirklich vor. Und doch rief es in ihr ein Gefühl hervor, das noch nie in ihrem Leben wirklicher gewesen war. Sie hatte es erfolgreich verdrängt. Für Jahre. Jetzt kam es hoch und traf sie wie ein Schlag in die Magengrube.

Sofie stand auf. Der Stuhl schabte über die Fliesen. Sie trat an die Anrichte und drehte das Radio an. Unerwartlich dröhnte die Stimme des Moderators durch die einsame Wohnung. Sie klang fröhlich und aufgekratzt.

Sofie stellte das Radio wieder ab und sah aus dem Fenster.

Es regnete. Von draußen knallten dicke Tropfen gegen die Scheibe und liefen daran herab. Wie Tränen, dachte Sofie.

Der Tag hatte gut angefangen. Obwohl es geregnet hatte. Annika hatte sie zum Frühstück in ein kleines Café eingeladen. Sofie hatte sich gefreut. In letzter Zeit hatten sie wenig zusammen gemacht. Doch als Sofie Annika an dem Tisch sitzen sah, mit einer ernsten Miene und schmalen Lippen, da hatte sie schon etwas geahnt. Mit einem unguten Gefühl hatte sie sich zu ihrer Freundin gesetzt.

„Alles klar? Du siehst bedrückt aus.“ Sofie hatte ein Lächeln aufgesetzt.

„Ich muss mit dir reden, Sofie.“ Annikas Stimme war leise und klang gepresst.

„Wollen wir nicht erst etwas bestellen?“

„Ich habe keinen Hunger.“

„Aha.“ Sofie begann nervös zu werden. Irgendetwas stimmte hier nicht. Sie begann, mit ihrer Serviette zu spielen. Annika senkte den Blick und schwieg. Die Kellnerin trat an den Tisch. Sofie bestellte einen Milchkaffee.

„Schieß los“, sagte Sofie. Danach sagte sie nicht mehr viel. Sie saß nur da und hörte ihrer Freundin zu. Das Café um sie herum begann in der Bedeutungslosigkeit zu versinken. Sie sah nur noch Annika. Annika, die redete. Annika, die einen Keks auf ihrer Untertasse zerkrümelte. Annika, die ihrem Blick auswich.

„Ich weiß, dass wir lange eng befreundet waren“, sagte Annika. „Über Jahre hinweg. Aber in letzter Zeit kommt es mir so vor, dass ich dir nicht mehr so viel zu sagen habe. Diese Verbundenheit ist nicht mehr da. Ich weiß nicht, wo sie hin ist. Vielleicht liegt es daran, dass es mir zu einseitig geworden ist. Es ist nett, mit dir einkaufen zu gehen oder ins Kino. Aber es reicht mir nicht mehr. Es ist mir zu brav. Ich brauche etwas anderes, etwas Neues.“

Ich habe diese Gruppe von Leuten kennen gelernt. Nette Leute. Ich bin von Anfang an total gut mit ihnen klar gekommen. Wir gehen abends weg, wir haben Spaß zusammen. Ich fühle mich total wohl. Ich habe mich mit einem Mädchen sehr gut angefreundet. Mit Stina. Und da ist dieser Student.

Timo. Ich habe mich in ihn verliebt, Hals über Kopf, und wir sind seit zwei Wochen zusammen.“

„Wieso hast du mir das nicht erzählt?“, fragte Sofie. Es war nur ein Flüstern, ein ungläubiges hilfloses Flüstern.

„Weil ich nicht das Gefühl hatte, dass du mich verstehen würdest. Unsere Leben gehen auseinander, Sofie. Ich habe mich verändert. Und du bist so geblieben, wie du immer warst. Ich habe jetzt Stina und Timo. Sie sind mir sehr wichtig. Unsere Beziehung ist langsam immer oberflächlicher“

geworden. Hast du das nicht auch gemerkt? Ich will nicht, dass wir uns streiten, dass es eine Kluft zwischen uns gibt. Wir können ab und zu etwas miteinander unternehmen. Ich mag dich, Sofie, ich mag dich wirklich. Aber in meinem Leben ist etwas anderes ins Zentrum gerückt.

Sofie sah ihre Freundin an. Sie wartete, dass noch etwas kam. Doch Annika schwieg.

„Du wirst unsere Freundschaft also weg? Einfach so?“ fragte Sofie. Ihre Stimme bebte.

„Nein, ich habe doch gesagt, dass..“

Doch Sofie hörte nicht mehr. Sie sprang auf, griff nach ihrer Handtasche und floh aus dem kleinen Café. Kalt traf der Regen ihre Wangen und mischte sich mit heißen Tränen. Ihre Wimperntusche lief ihr über die Wangen. Sie wusste, dass die Leute sie anstarrten, doch es war ihr egal. Sie wollte weinen. Für immer. Nur noch weinen.

Sofie presste ihre Stirn gegen die kalte Fensterscheibe. Vor dem Wohnblock standen große Pfützen auf dem Asphalt. Sie spiegelten den grauen Himmel.

Noch immer konnte sie es nicht glauben. Noch immer lauschte sie aufs Telefon. Sie hoffte, dass Annika anrief. Dass sie sich entschuldigte. Doch nichts geschah.

Langsam zupfte sie vertrocknete Blätter von der Geranie ab, die auf der Fensterbank stand. Sie raschelten in ihrer Hand.

Es tat so schrecklich weh. Sie fühlte sich einsam und verlassen. Sie fühlte sich wertlos. Sie fühlte sich betrogen.

Ihre Faust schloss sich um die verwelkten Blätter. Sie biss sich auf die Lippe, um nicht erneut zu weinen.

Es tat so schrecklich weh.

Jahrelang waren sie befreundet gewesen. Jahrelang hatten sie alles zusammengemacht. Und das machte Annika so einfach kaputt? Trat es mit Äänen? Ließ es in der Ecke liegen? War Sofie ihr nie wirklich wichtig gewesen?

Sofie schmiss die Blätter in den Kompost und trat in den Flur. Neben der Garderobe hing ein großer Ganzkörperspiegel. Sofie stellte sich davor. Ihr Spiegelbild starrte sie an. Es hatte rotgeweinte Augen. Die Haare hatten sich aus dem Pferdeschwanz gelöst und hingen herunter. Die Lippen waren bleich.

Sie sah schrecklich aus.

„Ich habe mich verändert. Und du bist so geblieben, wie du immer warst.“

Sofie trat dichter an den Spiegel und legte die Hand ans Glas.

Annika hatte recht. Sie war noch genauso wie vor ein paar Jahren. Ruhig, verletzlich, unsicher. Sie hatte sich nicht verändert. Sie war immer noch die selbe.

Sie hatte Veränderungen nie geliebt. Noch nie. Sie fühlte sich nur in Abrufen, die sie schon kannte, geborgen.

Deshalb war sie auch nie eine Beziehung mit Jonathan eingegangen. Sie mochte ihn und doch hatte sie es nicht über sich gebracht. Sie hatte Angst, dass er ihre kleine Welt durcheinander brachte. Ihre Wohnung, ihre Bilder, Annika, ihr Studium. Mehr brauchte sie nicht, um glücklich zu sein. Das reichte vollkommen. Sie konnte auf Jonathan verzichten.

Annika hatte das nie verstanden. Annika mit ihren tausend Verehrern.

„Magst du ihn nicht?“

„Doch, sogar sehr.“

„Und was ist dein Problem?“

„Ich... ich weiß nicht. Es ist wie Platzangst, wenn ich mir vorstelle, dass er in mein Leben kommt. Und wenn ich ihn einige Zeit nicht sehe, dann vermisse ich ihn. Ich verstehe mich selbst nicht.“

Sofie öffnete die Tür zum Wohnzimmer und trat ein. Auf dem Tisch hatte sie ihre Bücher ausgebreitet und ihre Skizzen. Auf der Staffelei wartete ein Bild auf seine Vollendung.

Ihre Welt. Ihre kleine Welt.

Aus einem Foto im Regal sah Annika sie lachend an.

Ihre Welt. Sie zerbrach.

Sofie kuschelte sich in einen Sessel. Sie versuchte sich vorzustellen, wie ihr Leben weitergehen sollte.

Sie würde ihr Studium beenden. Einen Job suchen. Eine neue Freundin finden. Irgendwann eine Familie gründen.

Doch woher sollte eine Familie kommen, wenn sie vor Beziehungen zurÃ¼ckschreckte?

Ihr entfuhr ein Seufzer. Er verhallte in der Wohnung.

Wenn sie heute sterben wÃ¼rde, wÃ¼re sie dann mit ihrem Leben zufrieden? WÃ¼re sie das?

Sie sah aus dem Fenster. Nein, das wÃ¼re sie nicht.

Sie lieÃ den Blick durchs Wohnzimmer sein. Das hier als ihr Leben? FÃ¼r immer? Wollte sie in zehn Jahren auch in diesem Sessel sitzen? Allein? Als ewige Jungfer, deren Lebensinhalt ihre Arbeit ist?

Nein, das wollte sie nicht.

Sicherheit und Geborgenheit waren gut. Aber nicht so.

Ihr Leben sollte nicht zu Ende sein, bevor es angefangen hatte.

Es lag in ihrer Hand.

Sofie stand auf. âFÃ¼rchte nicht die VerÃ¤nderung sondern den Stillstandâ, sagte sie. Und sie fÃ¼hlte sich besser.

Wieder stand Sofie vor dem Spiegel. Sie hatte sich umgezogen. In der KÃ¼che lief das Radio.

Vorsichtig tuschte sie ihre Wimpern und puderte ihre Nase. Sie zupfte ihren Rock zurecht und musterte ihr Spiegelbild. Sie sah nicht schlecht aus. Sie sah gut aus.

Sofie lÃ¤chelte.

PlÃ¶tzlich fÃ¼hlte sie sich stark. PlÃ¶tzlich schien jeder Muskel voller Kraft.

Sie griff nach ihrem Portemonnaie.

Die HaustÃ¼r fiel hinter ihr zu. Leise summend ging sie den Flur entlang. Herr Hof kam ihr entgegen.

Er war mit seinem Hund drauÃen gewesen. Der KÃ¶ter tropfte auf die Fliesen und knurrte leise, als Sofie grÃ¼Ãend vorbeiging.

Herr Hof antwortete nicht.

Sofie hielt in der Bewegung inne. Normalerweise wÃ¼re sie jetzt einfach weitergegangen. Doch heute war kein normaler Tag. Sie holte tief Luft.

âHerr Hof?â

Widerwillig drehte er sich zu ihr um. âHm?â

âSie sind diese Woche an der Reihe, die Treppe zu wischen. Sie haben das schon letztes Mal nicht gemacht. Ich will sie nur noch einmal daran erinnern. Sollten Sie diesmal wieder nicht wischen, muss ich das dem Hausmeister melden.â

Herr Hof schien den Mund zu einer patzigen Bemerkung Ã¶ffnen zu wollen, doch Sofie fuhr dazwischen.

âEinen schÃ¶nen Tag noch, Herr Hofâ, wÃ¼nschte sie strahlend und sprang leichtfÃ¼Ãig die Treppe hinab. Hinter ihr fluchte Herr Hof unsittlich vor sich hin. Doch Sofie hÃ¶rte es nicht. Das war gar nicht so schwierig gewesen.

Mit dem Bus fuhr sie in die Stadt. Die FuÃgÃ¤ngerzone schien wie ausgestorben. Im Eingang eines Restaurants lehnte ein Kellner und wartete auf Kunden. Sofie lÃ¤chelte ihm zu. Er erwiderte das LÃ¤cheln erstaunt.

Sofie betrat eine kleine Boutique. Normalerweise

kaufte Sofie so billig wie mÃ¶glich ein und mied LÃ¤den wie diesen. Doch heute war kein normaler Tag.

Es waren keine anderen Kunden im Laden. Ein Schauer von Unsicherheit erfasste sie, doch Sofie schÃ¼ttelte ihn ab. Sie hob das Kinn ein bisschen hÃ¶her und begrÃ¼Ãte die VerkÃ¤uferin.

Sofie nahm sich Zeit, die KleiderstÃ¼nder durchzusehen. Sie suchte nicht nach Teilen, die denen Ã¤hnelten, die fein sÃ¤uberlich in ihrem Schrank lagen. Sie suchte StÃ¼cke, die anders waren. Neu. StÃ¼cke, die sie normalerweise nicht einmal anprobiert hÃ¤tte.

Sofie verzog sich mit mehrere Oberteilen in bunten Farben, mit Pailletten und tiefen Ausschnitten in die Umkleide. Die VerkÃ¤uferin wartete davor und stieÃ jedes Mal VerzÃ¼ckungsschreie aus, wenn Sofie sich prÃ¤sentierte. Sofie gefiel es. Und ihr Spiegelbild gefiel ihr auch.

Mit vollen TÃ¼ten verlieÃ sie die Boutique und setzte sich in ein CafÃ©. An dem Tisch neben ihr lÃ¶ffelte ein junger Mann eine Suppe. Sie lÃ¤chelte ihm frÃ¶hlich zu, wÃ¤hrend sie Platz nahm.

Er grinste zurÃ¼ck. âDas war ein guter Tag heute, nicht wahr?â, er deutete auf die TÃ¼ten.

Sie lachte. âUnd er ist noch nicht zu Ende.â

âWollen Sie sich nicht zu mir setzen?â, fragte er.

Sie nickte, als wäre es das normalste der Welt. Früher hätte sie ihn nicht einmal angesehen, ihren Kaffee getrunken und vor sich hingeträumt. Früher..

Sie plauderten und lachten. Der junge Mann gab ihr ihren Kaffee aus und bewunderte die Teile, die sie eingekauft hatte. Als er gehen musste, bat er sie nach ihrer Telefonnummer.

Sie zögerte kurz, doch dann gab sie sie ihm. Es konnte ja nicht schaden.

Als sie ihre Wohnung wieder betrat, fühlte sie sich glücklich. Es war später Nachmittag. Und dieser Tag war so neu gewesen. So traurig, so schrecklich, so neu und so fröhlich.

Ihr Kopf brummte.

Sofie räumte ihre Einkäufe in den Schrank, griff sich das Telefon und setzte sich aufs Sofa. Sie überkreuzte die Beine, lehnte sich entspannt zurück und atmete.

Aufregung ließ ihr Herz schneller schlagen. Aber sie hatte heute so viel gemeistert. Wieso dann nicht auch das?

Das Freizeichen dröhnte in ihren Ohren. Sie schloss die Augen und versuchte ihren Atem zu kontrollieren. Langsam atmete sie aus und ein.

„Jonathan Brinck?“

Ihr Herz machte einen Hüpfer. Wärme durchströmte sie.

„Jonathan? Hier ist Sofie.“

„Sofie?“, er klang erstaunt.

„Ja.“

„Ich dachte nicht, dass ich noch mal was von dir höre. Ich dachte, du hättest mich abgeschrieben“, er klang verletzt.

„Es tut mir leid.“ Sie griff ein Kissen und presste es an sich.

„Du hast mich nicht nett behandelt, Sofie. Das weißt du doch hoffentlich. Du hast mir wehgetan.“

„Ich weiß. Ich war dumm; so dumm. Verzeih mir, Jonathan.“

Sie holte tief Luft und versuchte die Enge in ihrer Brust zu bekämpfen. Sie krallte ihre Finger ins Kissen. Sei stark, Sofie. Du kannst das.

„Jonathan?“

„Ja?“

„Ich liebe dich!“

Die Worte kamen ganz leicht über ihre Lippen. Und mit ihnen die Tränen. Sie schloss die Augen und ließ sie laufen. Es tat so gut.

„Sofie?“

„Ja?“

„Weinst du?“

„Ja.“

„Soll ich vorbeikommen?“

Sie lächelte unter Tränen. „Ja, das sollst du. Ich brauche dich.“

„Ich brauche dich auch, Sofie“, sagte er leise.

Der Sinn des Lebens oder Tanz im Regen

Das kleine Café war fast leer. Der einzige Gast war eine junge Dame, die an einem kleinen Tisch am Fenster saß und durch die großen Panoramafenster auf den Marktplatz sah.

David fuhr sich durch das vom Regen feuchte Haar, zog seinen Mantel aus und hing ihn an die Garderobe.

Er wühlte den Tisch neben der jungen Dame aus und setzte sich erleichtert. Der Tag war anstrengend gewesen.

Seine Tischnachbarin sah nicht einmal auf. Ihr Blick verlor sich in den grauen Wolken über dem Marktplatz. Sie sah nachdenklich aus. Mit einer Hand zerkrümelte sie etwas Wachs auf der Tischdecke.

„Was darf ich Ihnen bringen?“

David zuckte zusammen. Der Kellner war fast lautlos an seinen Tisch getreten.

„Einen Milchkaffee, bitte.“

„Sehr gerne.“ Genauso lautlos, wie er gekommen war, verschwand er auch wieder.

David's Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf die junge Dame am Nachbartisch. Sie hatte noch keinen Schluck von ihrem Tee genommen.

David fand sie außergewöhnlich attraktiv. Sie trug ein elegantes Kostüm und hatte die Haare hochgesteckt. Einige der braunen Strähnen hatte sich jedoch gelöst und umschmeichelten weich ihr Gesicht. Ihre Augen waren groß und braun – und schrecklich traurig.

„Entschuldigung“, sagte David ohne weiter nachzudenken.

Die junge Frau zuckte zusammen und sah ihn verwirrt an. Sie schien erst jetzt zu merken, dass er da war.

„Stimmt etwas mit Ihrem Tee nicht? Man kann ihn sicher zurückgeben.“

Verständnislos sah sie ihn an. Dann fiel ihr Blick auf ihre unberührte Teetasse. Sie schüttelte den Kopf. „Alles in Ordnung. Danke.“

„Kann ich dann sonst etwas für Sie tun?“

„Nein. Nicht nötig.“

Sie wollte sich schon wieder abwenden. Doch dann verharrte sie. „Obwohl...“

„Ja?“

„Können Sie zuhören? Einfach nur zuhören? Das würde mir sehr helfen.“

Erstaunt hob David die Augenbrauen. Doch dann nickte er. „Natürlich. Kann ich mich zu Ihnen setzen?“

Sie nickte. Er merkte, wie sie ihn genau musterte, als er sich zu ihr setzte. Er lächelte ihr freundlich zu. Verwirrt schlug sie die Augen nieder. Ihre Wimpern waren lang und dunkel.

Der Kellner brachte David seinen Milchkaffee und verschwand wieder in der Küche.

David nippte an seinem Kaffee und sah die junge Frau auffordernd an. Verlegen spielte sie mit einer Serviette und wich seinem Blick aus.

„Nun ja.“ Sie schien nach Worten zu suchen. David lächelte erneut, aufmunternd. Sie holte tief Luft. Dann begann sie.

„Was würden Sie sagen, ist der Sinn der Lebens? In unsere Zeit? In einer Zeit des Computers und der Wissenschaft? In einer Zeit der Globalisierung und Hektik? Früher waren es der Glaube und Gott. Das Überleben im rauen Mittelalter. Das hat jetzt alles keine Bedeutung mehr. Also, was würden Sie sagen? Was ist der Sinn?“

„Überrascht sah David sie an. „Der Sinn?“

„Ja.“

„Ich denke, dass das für jeden etwas anderes ist. Aber im Großen und Ganzen: Glücklich sein. Ja, ich würde sagen, glücklich zu sein ist der Sinn des Lebens.“

Sie nickte, als hätte sie nichts anderes erwartet. „Und was ist, wenn man nicht glücklich ist? Was macht man dann?“

Sie wartete nicht auf Davids Antwort, sondern fuhr fort.

„Alle Leute sagen, ich müsste glücklich sein. Sie schauen mich an und sehen eine junge Frau mit reichen Eltern, die dabei ist, ihr Studium erfolgreich abzuschließen und deren Freund sie gerade um

ihre Hand angehalten hat. Es scheint alles perfekt. Aber es ist nicht perfekt. Ich bin nicht glücklich. Sie hielt inne. Ihr Finger fuhr über den Rand ihrer Tasse. Sie blickte auf und sah David in die Augen. Ich wollte schon früher immer Medizin studieren und dann heiraten. Es ist alles so, wie ich es geplant habe. Und jetzt stehe ich hier und weiß nicht, ob ich das wirklich will. Es ist verrückt. Sie haben das geplant?

Ja. Ich dachte, eine Arbeit und ein Ehemann würden mich glücklich machen. Aber das reicht mir nicht. Ich habe mir das alles vorgestellt. Alles sollte perfekt sein. Vielleicht erwarte ich zu viel. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass ich nicht glücklich bin.

Dann ist es nicht das Richtige für Sie. Dann haben Sie falsch geplant.

Die junge Frau sah ihn mit großen Augen an. Und jetzt?

Sie sind jung. Es ist schwierig, jetzt schon zu planen. Schmeißen Sie Ihren Plan über den Haufen. Was Sie nicht glücklich macht, ist nicht gut. Sie wollen, dass alles perfekt ist. Das Leben ist nicht perfekt. Das Leben ist das Leben. Voller Chaos und Verwicklungen. Aber das Leben ist lebendig. Sie sollten das Leben lieben, weil es sie erfüllt, nicht weil es perfekt ist. Es gibt keinen perfekten Mann, keine perfekte Arbeit. Trotzdem kann man glücklich sein. Glücklich, weil man das Leben pulsieren fühlt. Fühlen Sie das Leben pulsieren?

Sie sah ihn verwirrt an und schüttelte langsam den Kopf. Nein. Alles steht still. Nichts pulsiert.

Dann ändern Sie Ihr Leben. Machen Sie das, was sie glücklich macht. Fühlen Sie die Lebenslust. Fasziniert sah sie ihn an. Fühlen Sie das Leben pulsieren?

Er lächelte. Ja. Soll ich es Ihnen zeigen?

Erstaunt nickte sie.

Haben Sie schon mal im Regen getanzt?

Nein.

Es ist herrlich. Sie ziehen die Schuhe aus und laufen nach draußen. Sie spüren, wie das Wasser ihre Kleidung durchdringt. Wie die Tropfen über Ihr Gesicht laufen und an ihrem Hals hinab. Sie springen mit den nackten Füßen durch die Pfützen und spritzen Ihre Hose nass. Sie drehen sich und lächeln und lachen. Dabei ist Ihnen schrecklich kalt und die Steine stechen in Ihre Fußsohlen. Die Leute sehen Sie und denken, Sie sind irre. Aber das ist egal. Sie sind glücklich. Es ist nicht perfekt, aber Sie sind glücklich. Es pulsiert.

Die junge Frau lachte unsicher. David sprang auf und reichte ihr seine Hand. Kommen Sie?

Sie zögerte und sah ihn zweifelnd an.

Tanzen Sie mit mir!, bat David.

Sie musterte seine Hand. Dann sah sie ihm in die Augen und lächelte. Sie legte ihre Hand in seine. Das Leben pulsierte.